

Schlagzeugbatterien und mechanisch hämmernde Klaviere

KONZERT Saisonfinale des Staatsorchesters in Halle 10 zwischen Konzentration und Maßlosigkeit

VON HORST HOLLMANN

OLDENBURG – Maurice Ravel hat Claude Debussy in Paris sowieso getroffen. Auch Edgar Varèse machte, bevor es ihn nach New York zog, die Bekanntschaft Ravels. George Antheil, der amerikanische „bad boy“, lernte noch Debussy kennen. Jeder dieser bahnbrechenden Komponisten im Paris am Beginn des 20. Jahrhunderts kannte jeden. Ob sie alle zusammen mal einen Kaffee getrunken haben?

Gemeinsam kommen sie auf dem Oldenburger Fliegerhorst aufs Podium. Es ist ein

verrücktes letztes Sinfoniekonzert, überbordend in den technischen Mitteln, maßlos im Gefühl zwischen Freiheitsrausch und Kriegsgewitter, rekordverdächtig in der Länge von gut zweieinhalb Stunden. Thomas Dorsch und das Staatsorchester hängen eben an Halle 10.

Überrannt wurde die Gesellschaft vor hundert Jahren durch umwälzende Erfindungen und Entdeckungen. Jedes Werk spiegelt Wucht, Tempo, Skurrilität dieser Zeit auf seine Weise: Debussys „La Mer“ von 1905; Ravels „Valses nobles et sentimentales“ von 1912; Va-

rèses Tongemälde „Amériques“ von 1918; seine „Ionisation“ von 1931 und Antheils „Ballet mécanique“ von 1925. Leicht verwirrt schwant dem Zuhörer: Wenn sich die Provokationen und Reibungen der jüngeren Kompositionen abgenutzt haben, stellen die älteren umso prägnanter ihre Modernität heraus.

Intensiver als die gewaltigen Klangberge von „Amériques“ regt das Stimm- und Klanggewusel der 13 Schlagzeuger in „Ionisation“ an und auf. Fast mystisch lassen Musiker vom Staatsorchester und der Schlagzeugklasse der Mu-

sikhochschule Hannover diese geformten Geräusche einer Großstadt sich nähern und entschwinden, fügen Klangpunkte zur Melodie zusammen. Vier mechanische und zwei direkt gespielte Klaviere stampfen den Grundrhythmus durch Antheils Maschinen-Ballett. Bewegung wird gefesselt und befreit und im Hintergrund im Stummfilm von Fernand Léger unterstrichen oder konterkariert.

Ravels kleine Walzer stehen in diesem Kontext etwas unentschlossen zwischen Finesse und Rauheit; neben gewollten Unschärfen nisten

sich ungewollte ein. Für Debussys unendlich abgetönte Klangfarben hingegen, ebenso wie für seine lineare Klarheit, entwickeln Dirigent und Orchester höchste Empfindsamkeit.

Das Meer entsteht in pulsierender Bewegung. Weder die Kunst des Farbtauschs noch die des schwebenden Übergangs bleibt dabei unterbelichtet. Über diesen Wellenbergen und Wasserflächen wabern keine Nebel.

Das Konzert wird an diesem Montag um 19.30 Uhr wiederholt. Karten unter 0441/22 25 111.